

Heike Lindner, Musik im Religionsunterricht. Mit didaktischen Entfaltungen und Beispielen für die Schulpraxis (Symbol – Mythos – Medien, Bd. 9), LIT-Verlag, Münster 2003, 262 S., € 19,90

Die meisten Veröffentlichungen zum Thema Musik im Religionsunterricht haben sich in jüngster Zeit, aus verständlichen Gründen, mit der Pop- und Rockmusik beschäftigt. Von daher ist es zu begrüßen, dass die Autorin der hier vorzustellenden Dissertation (Universität Bonn, Doktorvater: Michael Meyer-Blanck) ihren Fokus auf die (avantgardistische) Instrumentalmusik richtet und damit zur Füllung einer Lücke beiträgt. Erfreulich ist außerdem, dass Lindner selbst sowohl Religionspädagogin als auch Musikpädagogin ist und somit die ideale Voraussetzung für eine interdisziplinäre Perspektive sowie für die Verzahnung von Theorie und Praxis mitbringt.

Ausgangspunkt ihrer Studie ist der Anspruch fächerübergreifenden und -verbindenden Lernens, wie er sich in neueren Bildungsplänen – am Beispiel der nordrhein-westfälischen, an deren Entwicklung sie mitgearbeitet hat – formuliert findet. Eine erste konzeptionelle Weichenstellung verbirgt sich in Kapitel 3, in dem der Bildungsanspruch nun mit der „Bildungswirklichkeit“, d. h. mit jugendsoziologischen Befunden, konfrontiert und bildungstheoretisch reflektiert wird. Im Anschluss an den Jugendsoziologen *Thomas Ziehe* und den Erziehungswissenschaftler *Klaus Prange* spricht sich die Autorin gegen eine zu einseitige „Lebensweltorientierung“ des Schulunterrichts aus und weist stattdessen auf die Wichtigkeit von Differenzenerfahrungen im Bildungsprozess hin, die zur Entwick-

lung einer „differentiellen Identität“ (Prange) beitragen können. Es gehe darum, die Heranwachsenden auf Differenzen vorzubereiten, so dass sie auch mit dem Fremden und Unverständlichen umgehen können. In dieser Konsequenz will Lindner mit ihrer Studie gerade nicht die Debatte um Popmusik im Religionsunterricht um weitere Facetten bereichern, sondern „Hör-Ungeohntes“, also für die SchülerInnen fremde Musik, zum Thema machen.

Nach dieser bildungstheoretischen Orientierung findet die Autorin (in Kapitel 5) in *Martin Wagenscheins* phänomenologisch-genetischer Lerntheorie die Grundlage für eine Didaktik, welche die Begegnung der SchülerInnen mit den Phänomenen selbst anzielt und so gerade der Musik als Musik (und nicht lediglich der „Besprechung“ von Liedtexten) Raum gibt. Dabei spielt schon bei Wagenscheins „Lehrstück-Didaktik“ die ästhetisch-dramaturgische Inszenierung eine wesentliche Rolle bei der Erschließung der „Sachen“. Wie ein solches didaktisches Konzept unterrichtlich umgesetzt werden kann, hat Lindner bereits zuvor an einem von ihr selbst durchgeführten Hörspielprojekt zum Thema Prophetie demonstriert. Religionspädagogisch orientiert sich die Autorin vor allem an den phänomenologischen Aspekten bei *Hans-Günter Heimbrock* und *Peter Biehl* sowie an den Gedanken zu einer spielerisch-semiotischen Religionsdidaktik von *Michael Meyer-Blanck*.

Weitere Unterrichtsbeispiele zu drei Themenbereichen konkretisieren als abschließende Kapitel 8, 9 und 10 das entwickelte religionsdidaktische Konzept des Umgangs mit absoluter Musik im Religionsunterricht: Im Themenbereich „Musik auf der Suche nach Gott“ wird anhand von *Mozart* und *Charles E. Ives* an die transzendentalen Dimensionen der Musik herangeführt, zum Thema „Schöpfungsordnungen der Musik“ wird der künstlerische Schöpfungsakt anhand von Musikstücken von *Steve Reich* und *John Cage* erschlossen, und Kompositionen von *Arvo Pärt* und *Benjamin Britten* sollen zu einer kreativen Auseinandersetzung mit den Themen „Tod und Erlösung“ anregen.

Es ist hier nicht der Ort, sich im einzelnen mit dem Ansatz und den Konkretionen der Autorin auseinander zu setzen, aber es kann festgehalten werden, dass es sich um eine Arbeit handelt, welche die Auseinandersetzung lohnt. Auch wenn man sich streckenweise eine stringenter Gliederung des Buches sowie eine systematischere Aufnahme der bisherigen religionspädagogischen Diskussion gewünscht hätte, so halte ich seine vielfältigen Impulse und Anregungen für Theorie und Praxis für höchst beachtens- und diskussionswürdig. Deshalb wünsche ich dem Buch eine weite Verbreitung.

Manfred L. Pirner